

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 5

Artikel: Il sole mio
Autor: Kaiser, Isabella
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Register für fünftausend Dollars. Das war ihr Glück, denn der Claim erwies sich später als wertlos, und der Mann, der ihn gekauft hatte, verlor sein Geld. Das ist eben Spekulation. Ebenso gut hätte er ein paar hunderttausend Dollars daran verdienen können."

"Und das hat Ihnen wohl Ihren Plan eingegeben?" fragte Escher, lächelnd über den Eifer des Mädchens.

"Ja", bekannte sie. "Ich habe mit der Frau gesprochen. Sie hat sich mit den fünftausend Dollars hier ein Haus gekauft. Ein ganz schönes. Zwei Stuben und Küche. Dort betreibt sie jetzt eine Wäscherei. Für das Haus hätte sie seitdem schon zehntausend Dollars bekommen können. Die Sache ist auch gar nicht so schlimm, wie sie aussieht. Man trifft bei einer solchen Gelegenheit immer Leute auf dem Trail, die bereit sind, einem Mädchen zu helfen und ihr nötigenfalls Schutz zu gewähren."

"Also trinken wir auf den Tip und das Gelingen des Planes. Es lebe die kleine May als Besitzerin eines Blodshauses mit zwei Stuben und Küche und einer Wäscherei!" rief Schmidt.

Lachend stießen sie ihre Gläser gegeneinander und tranken. (Fortsetzung folgt.)

Il sole mio.

Eine Kriegsepisode von Isabella Kaiser.

Madre d'eroe non piange — Die Mutter eines Helden klagt nicht. Ada Negri.

Seit die Mutter des Bersagliere Frontini die Nachricht von seiner Rückkehr erhalten hatte, stieg sie jeden Tag zur Grande Marina nieder, beschattete sich die Augen mit der Hand gegen die große Sonne von Capri, und blickte nach der Punta Campanella hin, ob kein Schiff in Sicht sei. Wenn ein Schattenriss am Gesichtskreis aufstieg, so schlug ihr altes, vom Kampf des Lebens abgebehtes Herz so stark in ihrer Brust, daß es schmerzte: vielleicht war es das Schiff, das ihren Angiolillo trug? —

Wenn dann der Dampfer vorüberglitt und sich entfernte, ohne die Insel zu berühren und nur noch die unbittliche Blaue des Tyrrhenischen Meeres ihrem sehnenenden Blick entgegenstrahlte, da stieg sie wieder niedergebeugt den rauhen Pfad der Contra della Torre hinan, um ihr baufälliges Häuschen, von Weinreben, Oliven und Kakteen umrankt, zu erreichen. Dort saß sie tagelang, hob nur hie und da den Blick von ihrem ewigen Stridzeug, um den Gang der Sonne hinter dem Monte Solaro zu verfolgen, oder die niedersteigenden Schatten auf den Felsen der Faraglioni und schaute lange nach dem Felsentor, in bebender Erwartung des kommenden Tages. —

Wenn die Fischerleute sie vorüberschwanken sahen, grüßten sie mit einem ehrerbietigen: „Buon di, gia Frontini!“ Sie war ja nicht die einzige Mutter auf dem Eiland, die ihren Jungen erwartete. Zahlreich waren die Söhne Capris als Soldaten nach Tripolitaniern ausgezogen, aber wie viele unter ihnen würden wohl wiederkehren? In einem wahren Sturm der Begeisterung waren alle dem Rufe des Vaterlandes gefolgt und im Wehen der dreifarbigigen Fahnen und im Jubel des Kriegsgeschreies: „Sempre avanti Savoia!“ nach Afrika gezogen. Die Einjährigen und die Soldaten, die einberufen wurden, um sich in Neapel dem ersten Bersagliere-Regiment unter dem Befehl des Obersten Fara anzuschließen, schifften sich wie für eine Vergnügungsfahrt ein unter dem jubelnden Ruf: „Evviva l'Italia!“

Der Sohn der Mutter Frontini war unter den allerersten, strahlend von Feuer und Jugend unter dem schmutzen Federbusch aus Auerhahnfedern, der seine Augen beschattete, seine glutvollen Augen, die wie die südliche Sonne brannten. „Il Sole mio!“ — Meine Sonne — sagte die Mutter, wenn

sie ihn in den Sommernächten unter Concettas Fenster singen hörte: „Che bella cosa, na iurnata, e sole!“

Aber sie sangen wohl nicht mehr dort, unter den pfeifenden Kugeln und den sengenden Strahlen der afrikanischen Sonne, die ihre Stirn bräunte in den Wallen von Gargafsch. Wochen und Monate schleppten sich hin für all diejenigen, die in der Heimat harrten und Tripolis hatte sich nicht ohne Kampf einnehmen lassen und die Cyrenaika hatte die Truppen nicht wie Befreier aufgenommen. Sie stießen auf den verzweifeltsten Fanatismus der arabischen Horden und der Berberstämme, die sich für den türkischen Herrscher erhoben und beim schrillen Klang der Pfeifen und der Verboukas auf den Feind losstürzten. Sie stießen auf die Banif der aufrührerischen Eingeborenen, die ein bewaffneter Gegner aus jedem Brunnenschacht, aus jeder Furche der Gerstenfelder hervorzauberte. Die Verrentungen der feindseligen Raketen verschleierten eingegrabene Kanonen, die hinter jeder Hede lauerten, flammende Kartätschen spien und aus jeder Dase stürzten Frauen, die ihr Galabieh mit Kugeln und vergifteten Pfeilen gefüllt trugen. —

Und ihr Lillino, wie sie ihn nannte, als er klein war, lief dort umher, die Brust frei den trügerischen Kugeln preisgegeben, auf hartem Lager gebettet, oder in den Sanddünen im eisernen Sturm der Schrapnells und dem Hagel der Mäusergewehre bewaffnet liegend, beim unerbittlichen Flimmern der gleichgültigen Sterne.

Lillino hatte seiner alten Mutter noch nie geschrieben, aber Concetta, die Tochter eines Nachbarfishers, die ihrem Sohn anverlobt war, kam oft zu ihr herüber, um die Lokalblätter vorzulesen, die einen Nachklang der heldenmütigen Kämpfe, der verschleierte Niederlagen, der scheußlichen Verstümmelungen, die von dem wilden Feinde an wehrlosen Gefallenen verübt wurden, ins friedliche Eiland brachten. Die Mutter erschauerte bei diesen Nachrichten — wenn ihr Angiolillo unter den Getroffenen wäre? —

Die garibaldische Tapferkeit, die all diese Regimenter beseelte, war nutzlos gegenüber der Vollkommenheit und Raffiniertheit der mörderischen Kriegsmaschinen. Jeder persönliche Heldennut wurde durch den Hagel der Schrapnells in Staub zermalmt. Die Mutter wußte allzu gut, daß ihr Sohn unter denjenigen war, die sich von der erhabenen Leidenschaft der Gefahr mitreißen lassen. Er gehörte jenen jungen Männern an, die sich von neuen Lehren einfangen lassen und die Auswürfe tollkühner Neuerer schlecht verdauen. Sie riefen aus: der Krieg sei die einzige Hygiene der Welt und die erzieherische Moral und sagen, daß Individuen und Völker alle Rechte besitzen, außer dem der Feigheit. Die Mütter verstehen nichts von solchen Lehren, wenn diese das Herz ihrer Kinder zur Zielscheibe wählen

Die Landeszeitungen verkündeten eines Tages den Sieg vom 23. Oktober bei Sciarra-Seizt, wo das elfte Bersagliere-Regiment unter dem Befehl des Obersten Fara gesiegt hatte. Sie meldeten die Einnahme von Min-Zara und die blutige Episode der Billa des Djamil-Rei, die man mit der Spitze der Bajonette erobern mußte. In Capri, sowie in ganz Italien, wurden diese Nachrichten mit Begeisterung begrüßt und alle kleinen Kinder sangen den Marsch der Bersagliere mit rhythmisch wiegendem Schritt.

Frontini hatte nicht geschrieben und seine Mutter konnte sich der Siegeskunde nicht freuen. Sie weinte nur im geheimen, wenn sie daran dachte, wie viele Menschenleben diesen Sieg erkauft hatten. Der Name Angiolillo befand sich nicht unter der Liste der Toten, aber die Nachrichten brauchten so lange Zeit, um nach Capri zu kommen, daß, während man sich über ein verschontes Haupt freute, eine verlorene Kugel es vielleicht schon längst getroffen hatte, oder es wurde langsam vom Wüstensande begraben

Da kam ein Brief mit dem Poststempel von Tripolis, der latonisch meldete, Angiolillo Frontini würde mit dem

nächsten Verwundetentransport nach Neapel eingeschifft werden. Die Botschaft rührte nicht von der eigenen Hand Frontinis, sondern von einem Waffenbruder, aber die alte Mutter erblickte nur die nackte Tatsache der Heimkehr, ohne in ihrem Freudenrausch zu bedenken, daß, solange der Krieg nicht beendet war, nur diejenigen Soldaten, die dem Feind keine Waffe mehr entgegenhalten konnten, heimbefördert wurden. Er kam zurück! — das war die Hauptsache! Man stirbt nicht an einer Kugel im Bein oder in der Schulter. Seit sie die Nachricht von seiner nahen Rückkehr erhalten hatte, stieg sie jeden Tag zur Grande Marina hinunter, um den Gesichtskreis zu durchforschen. Jedesmal, wenn ihre Hoffnung getäuscht wurde, kehrte sie ein wenig müder heim und dachte: Domani, domani! — Morgen!

Die verzweifelte Erwartung zehrte ihre letzten Kräfte auf. Vergebens versuchte Concettina sie zur Vernunft zu mahnen, um ihr die vergeblichen, mühsamen Aufstiege zu ersparen, indem sie ihr versicherte, daß das Schiff der heimkehrenden Soldaten angekündigt würde, und daß sie die erste sein wollte, die das Schiff erblickte.

Am Tage aber, wo die Umrisse eines Dampfers sich immer deutlicher von den Felsen der Punta Tragara abhoben und sich dem Eiland näherten, da wankte ihr Mut. Als sie die große Ambulanz, das Spitalschiff, das so viele Verwundete heimführte, im lautlosen Schweigen sich nähern sah und als dann die ersten Euvivarufe dem frenetischen Wehen der vielfarbigen Tücher auf dem Verdeck antworteten, da wurde die alte Mutter von einer unbeschreiblichen Angst erfaßt und sie fühlte nicht die Kraft in sich, allein inmitten dieser neugierigen Menge auf dem Strand zu bleiben. Sie empfand die Scham ihrer tiefen Freude und wollte allein sein in ihrem Heim, wenn Lillinos Arme sie wieder umschlangen. Zitternd, mit schwankenden Knien, eilte sie heimwärts und schloß sich in ihre Hütte ein. —

Die Ausschiffung gestaltete sich zu einem erschütternden Ereignis. Der Freudenjubiläum schlug jäh in Mitleid über angelegentlich der blutlosen Gesichter dieser vom Tod Auferstandenen, die mit vom Fieber vergrößerten Augen, das Antlitz von Entbehrungen abgezehrt, krampfhaft zu lächeln suchten, um eine Mutter, eine Schwester oder eine Braut zu beruhigen.

Ein rasch unterdrückter Schrei des Entsetzens wurde laut, als der kleine Sandrino, der Sohn der Beppa, von zwei Kameraden geführt, mit leeren Augen und um sich tastenden Händen erschien, geblendet durch die Splitter eines Geschosses. Ein anderer schleppte sich mühsam auf Krüden einher, die Beine von einer Kartätsche abgemäht. Als aber die Reihe an dem Verzagten Frontini war, über die Landungsbrücke zu schreiten, geschah es in so sieghaft spöttischer Haltung — aus verwundetem Stolz — daß alle glaubten, er kehre heil und gesund zurück, so fest sah er aus, eingehüllt in seiner schwarzen Pelervine, den Filz auf dem Ohr. Der Federbusch vom Auerhahn überschattete sein gebleichtes Gesicht, das noch den reinen Typus der griechischen Rasse aufwies, der keine Seltenheit unter der capresischen Bevölkerung bildet.

Frühere Kameraden eilten herbei und wollten ihm die Hand drücken oder ein Gespräch anknüpfen, aber er wandte sich hastig zur Seite und wehrte jede Annäherung stumm ab, so daß alle erstaunt über sein ungewöhnliches Benehmen ihm groß nachsahen. Seine sprechenden Augen suchten so gelegentlich nach einem bestimmten Antlitz in der Menge, daß viele ihm zuriefen: „Die Mutter erwartet dich daheim! Sie ist zu schwach!“ — Da ging es wie ein Zucken über sein Gesicht, so als ob ihn wie ein Blitz innerlich die Frage durchföhrte: Wie wird sie es ertragen?! — Unwillkürlich schaute er nach Hilfe aus in seiner Not und ein Aufleuchten ging durch seine Augen, als sie Concettas sehnenenden Blick auffingen. Und beider Augen grüßten sich innig und faßten

sich, wie der Anker den festen Boden faßt, wenn das Schiff im Hafen einkehrt

Das Mädchen streckte die Hände nach ihm aus, aber er blieb wie angewurzelt stehen und antwortete mit keiner Bewegung auf die bittende Gebärde. Wie aber Concetta sah, daß er ihre Hände nicht faßte, da durchzuckte eine wilde Ahnung ihr von Liebe geschärftes Empfinden. Eine angstvolle Frage weitete ihre Pupillen und Frontinis todes- trauriger Blick, der sich in männlicher Scham senkte, war ihr eine stumme Antwort

Er deutete mit den Augen nach der Contra della Torre, als wolle er ihr begreiflich machen, daß er seine geheime Verzweiflung nicht hier vor allem Volk entblößen wollte Concettina nickte ihm verständnisinnig zu, ließ die erhobenen Arme fallen und verharrte in stillschweigendem Einverständnis. Sie fühlte, daß ein Unglück über ihnen beiden schwebte und ohne es noch genau zu kennen, ahnte sie doch dessen Umfang und drohte einen Augenblick darunter zusammenzubrechen Sollte denn ihr ganzes gemeinsames Zukunftsglück in die Brüche gehen? — hatten die türkischen Geschosse auch ihre Hoffnungen ertötet? — Während sie in dumpfes Brüten versunken blieb, hatte sich Frontini raschen Schrittes entfernt, ohne jemand die Hand hinzuhalten oder seinen Filz zu berühren und alle glaubten ob seiner spröden Haltung, er habe wohl so große Eile heimzukommen.

Nur Concettina suchte sein Benehmen zu ergründen und Tränen rannen über ihre Wangen, als sie mit hellseherischem Herzen die Wahrheit streifte. Ahnungsvolle Trauer erfüllte sie. Da klopfte ihr ein heimgekehrter alter Soldat auf die Schulter und sagte mahnend und mit leisem Vorwurf: „Se, Concetta! Die Braut eines Helden weint nicht.“

Da ging es wie ein Ruck über ihre Gestalt, sie hob das Haupt und heimliches Frohlocken trocknete ihre Tränen. Sie war nur ein armes Mädchen, aber sie fühlte als Patriotin und der Gedanke, daß ihr Angiolillo heldenmütig für die Heimat gekämpft und sich geopfert hatte, hob sie hoch über alle kleinlichen Bedenken hinaus. Ein heimlicher Plan keimte in ihrem erfinderischen Geist. Er war ein Held! Wohlan, so wollte sie ihm künftig in nichts nachstehen. Die Frauen brauchen kein Schlachtfeld am Saum der Wüste, um sich täglich in Heldenmut zu üben. — Und sie folgte ihm auf der aufsteigenden Straße der Hütte zu Lillino war vorausgeeilt und als er hart an seiner Mutter Haus kam, stieß er mit dem Knie die halboffene Tür auf und sagte schlicht, als kehre er vom täglichen Fischfang zurück: „Tschau, tschau, Mama mia!“

Sie faltete die Hände hoch über den Kopf, als sie ihn erscheinen sah, so groß, so stark, so schön und schloß jäh die Augen, wie geblendet von einer heimlichen Sonne. Stumm warf sie sich ihm an die Brust. Aber sie fühlte die Umschlingung seiner Arme um ihre Schulter nicht für die gewohnte, ersehnte Umarmung. Da befühlte sie abergläubisch mit fieberhaft tastenden Händen seinen ganzen Körper. Lillino ließ es geschehen, aber er war blaß geworden, wie wenn er sterben sollte. „Was hast du, figlio mio? Cosa c'è?“ stammelte sie im Angesicht eines Geheimnisses, das sie unwillkürlich erschauern ließ. Mit einer hastigen Gebärde, als ahnte sie etwas Furchtbares, knüpfte sie die schwarze Pelervine auf, die eng um ihn geschlungen war, — und dann, ohne ein Wort, aber mit einem dumpfen Stöhnen glitt sie an dem Körper ihres Sohnes entlang zu Boden, ohne daß er nur eine Bewegung machen konnte, um sie in ihrem Fall aufzuhalten. Sie fiel auf den Boden mit erdwärts gewandtem Antlitz, wie vom Blitz getroffen beim Anblick der von Tüchern umhüllten Armstummel ihres Sohnes. Als er sich entsetzt über sie beugte, begriff er, daß der jähe Schmerz, der zu rasch auf die hohe Freude folgte, sicherer tötet als arabische Geschosse — denn sie hatten ihm nur die zwei Arme hart

an den Schultern fortmähen können, im Augenblick, da er sie zur Rettung der Fahne ausstreckte.

Plötzlich wandte er sich um, überrascht durch eine weiche Berührung seiner Schulter: Concettina, die leise und unvermerkt hinter ihm eingetreten war, hatte sich lautlos genähert, als sie die Verzweiflung des Mannes fühlte. Und mit einem stummen, langen Blick, der alle Opfer der Liebe enthielt, umfaßte sie Villino mit ihren zwei gesunden, nackten Armen, die künftig die Arbeit tapfer anpadden würden — für zwei! —

Vor dem Hause der Frontini fuhr indessen die Menge, die noch nichts von diesem Tod, von dieser Verstümmelung und von dieser Liebe ahnte, fort, ihre Freude über die Rückkehr der Söhne mit freudigem

„Evviva! Evviva l'Italia!“ auszudrücken. —

(Aus dem Novellenband „Von ewiger Liebe“.)

Welt-Wochenschau.

Schlacht bei Makalle.

Wider Erwarten ist in Genf die „Untersuchungskommission“, mit der sich Italien schon offiziös einverstanden erklärt hatte, abgelehnt worden, und das Sanktionskomitee tagt wieder. Die Möglichkeiten, auf glimpflichem Wege zu einem Waffenstillstand zu kommen, sind also verbaut. Umgekehrt scheint Mussolini den Eindruck bekommen zu haben, die Dinge seien noch lange nicht zur eigentlichen Gefährdung der afrikanischen Unternehmung gereift, und bei der langsamen Arbeit des Völkerbundes ließen sich noch Entscheidungen erzwingen, die alle Bedingungen ändern müßten. Wir betrachteten schon den Vorstoß am Canale Doria als einen Prestigefieg; die Abfälle und Uebertritte der Gallahauptlinge können in der Tat Eindruck machen, und der Völkerbund sieht sich jedenfalls der Tatsache gegenüber, daß Italien von Negelli, der Hauptstadt der Provinz Boran, aus, einen neuen Teil des äthiopischen Territoriums zu organisieren beginnt. Natürlich werden, wie man dies ebenfalls erwartete, die überannten Gebiete nur durch bewegliche Vorposten gesichert, und das Groß der Truppen Grazianis zieht sich in die Nähe von Dolo zurück. Es muß mit der Guerilla auch im Buschgebiet von Boran gerechnet werden, ob nun mehr oder weniger Galles übergelaufen.

Eine neue Prestigeunternehmung haben wir bei Makalle zu verzeichnen. Zwischen dem 20. und 24. Januar wüteten in der Nähe dieses Punktes Kämpfe, die beweisen, daß der Krieg nun tatsächlich begonnen habe. Daß nicht mehr, wie bei der Eroberung Abuas und Makalles, nur Vortrupps des Ras Senem kaum ernst gemeinte Hemmungsgefechte lieferten, sondern daß wesentliche Armeeteile eingesetzt wurden. Der italienische wie der abessinische Heeresbericht beanspruchen den Sieg für sich. Man schließt daraus, daß wahrscheinlich beide Teile an verschiedenen Stellen Gelände gewonnen und Verluste erlitten, daß aber keine Entscheidung gefallen sei.

Beim genauen Studium der Berichte ergibt sich, daß der Angriff Badoglios einem befürchteten Vorstoß der Abessinier zuvorkommen sollte. Nach italienischer Version wären die Gegner überrascht worden, und zwei Stellungen, „Zerban Kerfata“ und der „Lataberg“ wären ihnen verloren gegangen. Auf den gewöhnlichen Karten sucht man die Namen dieser Stellungen vergeblich. Es fällt nur auf, daß Badoglio von Kämpfen „südwestlich von Makalle“ spricht und behauptet, einen abessinischen Vormarsch aus der Gegend von Antalo abgestoppt zu haben. Die Abessinier je-



König Georg V. in Westminster Hall aufgebahrt.

Von Sandringham wurde der tote König nach London überführt, wo er auf einem Katafalk in Westminster Hall aufgebahrt wurde. Auf dem Sarge das königliche Banner, das mit dem Sarge zusammen beigesetzt wurde, und die mit Juwelen besetzte Krone. Offiziere der Leibgarde hielten in Galauniform mit Heimbusch die Totenwache.

doch sprechen von einem Siege „nordwestlich von Makalle“. Von der Eroberung zweier Werke, die zum Schutz der Straße errichtet worden waren. Von der Beute, die über 100 Maschinengewehre und 10 Kanonen betrage. Haben auf zwei Seiten Makalles Abessinier angegriffen, so liegt der Zweid der Aktion vor Augen: Das zu drei Vierteln umzingelte Makalle sollte gleichzeitig von Süden her frontal, von Nordwesten her jedoch im Rücken gefaßt werden. Lügt der abessinische Bericht nicht, so sind die vorstoßenden Abteilungen über die Verbindungsstraße Abua-Makalle vorgeedrungen, und die Abwehr ihrer Südgruppe würde Badoglio nichts nützen.

Die Kriegsberichterstattung arbeitet notwendigerweise immer mit Schönfärbereien, und da die Abessinier einen Ersatz für die Niederlage Ras Destas brauchen, kann man ihren Erfolg nördlich von Makalle leicht bezweifeln. Je nach dem Abflauen oder der Fortsetzung der Gefechte und je nach dem Auftauchen sicherer Ortsnamen wird man später wissen, ob sie mehr erreicht haben als Badoglio, der außer 5000 toten Abessiniern zwei völlig nebensächliche Positionen nennt, um den „Sieg“ zu belegen, dabei aber den Verlust von 700 Soldaten und einen großen Prozentsatz toter Offiziere zugeben muß und von blutigen und opferreichen Kämpfen zu sprechen gezwungen ist. Ohne Luftwaffe und Sperrfeuer mächtiger Artilleriepositionen wären wohl die Askaris und Schwarzhemden verloren gewesen, haben es doch die Abessinier verstanden, den Gegner fast auf der ganzen Linie zum „Messerkampf“ zu stellen. Und da sie mit Vorbedacht immer zuerst die weißen Offiziere niederschießen, wissen sie sich in solchen Nahkämpfen den führerlosen Askaris überlegen.